

6610



STRIKWELPENER GESCHICHTEN
zur Warnung für
folgsame Kinder mit belehrenden Bildern.

STADT- u. LAND-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

[Um 1890?]



Karl, der Trozkopf.



Der kleine Karl, der schlimme
Tropf,

Besteht schon auf seinem Kopf,
Ist störrisch, zappelt gar so wild,
Ob auch der Vater ernst ihn schilt,
Er stampfet mit dem Fuße gar
Und spricht: „Das will ich nicht
fürwahr!“



Da trug es sich denn einstmals zu,
Daß Karl sich setzt in einem Nu
Auf Müllers Esel, hei! er denkt:
„Der Karl den Esel sicher lenkt,
Er reitet mit dem Graurock fort
Von einem zu dem andern Ort.“

Doch aber — o! — was ist gescheh'n?
Der Esel blieb am Flecke steh'n!
Und ob der Karl auch zuckt und schlägt,
Der Esel nicht den Fuß bewegt,
Ob auch der Karl ihn zupft am Ohr,
Der Esel steht doch wie zuvor.



Da kommt der Vater: „Karl,“ er spricht,
„Dem Esel schau' ins Gesicht,
Er ist dein Bild, so höre zu,
Ist störrisch eben auch wie du!“ —
Da schämte sich das Karlchen klein,
Wollt' nicht mehr wie der Esel sein.



**Messer,
Gabel,**
taugt für kleine



**Scheer
und Licht,**
Kinder nicht.

Die Lehre, die hier oben steht,
Ihr Kinderchen genau besetzt,
Weil sonst die Strafe Euch erreicht,
Wie sie das untre Bild Euch zeigt.

Hans, Emma, Fritz und Mariech
Die alle vier hier unten stehn,
Befolgt'n niemals dies Verbot,
Da strafte sie der liebe Gott.

Als Hans das scharfe Messer nahm,
Weil Lust zum Schnitzen er bekam,
Schnitt er die linke Hand sich ab,
Daß solche fiel zur Erd' hinab.

Die Gabel Emma nahm zum Spiel,
Da plötzlich sie zur Erde fiel,

Stach durch den Arm die Gabel sich,
Und schrie vor Schmerzen jämmerlich.

Fritz will die Nägel schneiden ab,
Nimmt von der Wand die Scheer' herab,
Doch statt der Nägel schneidet er
Die Finger ab sich mit der Scheer'.

Mariechen sieht die Puppe nicht,
Will schnell sie suchen mit dem Licht,
Doch kaum nimmt dieses sie zur Hand,
Hat sie ihr schönes Haar verbrannt.

Darum, ihr guten Kinderchen,
Laßt stets verbot'ne Sachen stehn,
Denn Messer, Gabel, Scheer' und Licht,
Taugt für die kleinen Kinder nicht.



Das unvorsichtige Mäthchen.

„Geh' langsam, Kind, die Trepp' hinab
Und laufe nicht in schnellem Trapp,
Man fällt so leicht und bricht ein Bein,
Wie groß wird dann der Jammer sein!“
So sprach Mama zum kleinen Mäthchen
Und hob sie sorgsam aus dem Bettchen.

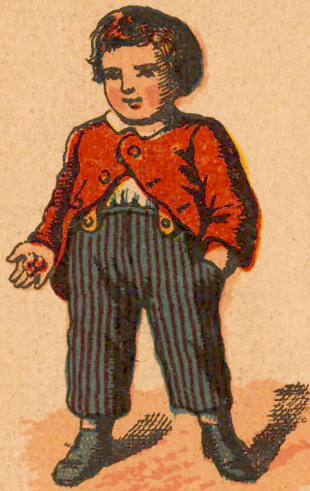
Doch Mäthchen nahm zu Herzen nicht,
Was die Mama zur Warnung spricht,
Raum, daß sie an der Treppe steht,
Im Fluge es hinuntergeht.
Da tönet plötzlich lautes Klagen,
Sie hat ihr Köpfschen böß zerschlagen.

Nun liegt im Bett sie leidend schwer,
Das Köpfschen schmerzt sie gar zu sehr,
Der Arzt sitzt sinnend nebenan,
Schaut prüfend sie und tröstend an.
Ihr Kinder, laßt euch Vorsicht lehren,
Denn fühlen muß, wer nicht will hören!



Günther, der Dieb.

Höret an, ihr lieben Kinder,
Es war einmal ein böser Günther,
Der nahm aus seines Vaters Schrank,
Die Pfennige so neu und blank,
Auch in der Küche thät er suchen
Nach Äpfel, Birnen oder Kuchen.
Und als der Vater ihn ertappt,
Hat hinten er auf's Fell gellappt.
Und als die Mutter ihn erwischt,
Hat sie den Stock ihm aufgetischt.
Doch aber denkt, ihr lieben Kinder,
Nur schlimmer war der böse Günther.



In Nachbars Garten übern Baum
Sprang er geschwind, man glaubt es kaum,
Satz auf dem Baume eh man's dacht;
Stiehlt Äpfel sich, hei, wie er lacht!
Spitzbübchen doch — Was hört man schnaufen?
Des Nachbars Sultan kommt gelaufen,
Bellt unter'm Baume, Günther oben,
Und als man hört den Sultan toben,

Da kommen alle Leute schnell
Und rufen lustig auf der Stell:
„Der Sultan hat den Mauseieb,
Kein Mensch den Günther hat mehr lieb!“
Die Polizei kam auch herzu,
Bracht Günthern in das Loch im Nu.

Wer stiehlt, dem geht es wie dem
Günther,
O merket dies, ihr lieben
Kinder!



Der schwarze Mann.



Wer kommt denn da? Der schwarze Mann
 Lehnt an die Wand die Leiter an,
 Geht raschen Schritt's ins Haus hinein
 Und läßt die Leiter ganz allein.

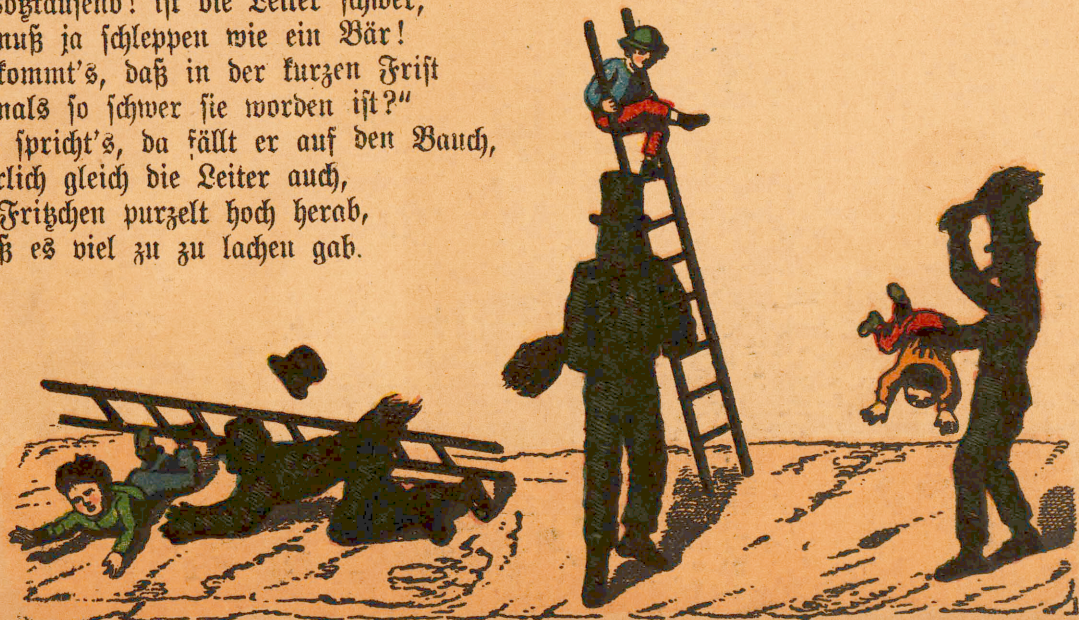
Fritz sieht es, und im schnellen Lauf
 Steigt er die Sprossen all' hinauf,
 Bis endlich er ganz oben sitzt
 Und listig seine Ohren spitzt.

Da öffnet wieder sich das Haus,
 Es tritt der schwarze Mann heraus,
 Die Leiter nimmt er eiligst dann,
 Hängt sie an seine Schultern an.

„Boxtausend! ist die Leiter schwer,
 Ich muß ja schleppen wie ein Bär!
 Wie kommt's, daß in der kurzen Frist
 Nochmals so schwer sie worden ist?“

Er spricht's, da fällt er auf den Bauch,
 Natürlich gleich die Leiter auch,
 Und Fritzchen purzelt hoch herab,
 Sodasß es viel zu lachen gab.

„Ei, ei! hab' ich den Vogel
 jetzt,
 Der hat sich da hinauf ge-
 setzt?“
 Nun klopft er ihm die Höschen
 aus,
 Geht mit der Leiter dann nach
 Haus.



Karl, der Nascher.



„Karl, mein Kind, nimm diese Trauben,
Nasch'st du nicht? ich will es glauben,
Trag's zur Großmutter geschwind,
Aber nasche nicht, mein Kind!“
Freundlich sprach es die Mama,
Und auch Karlchen lachte: „Ja!“

Karl schaut unterwegs die Beeren,
Fühlte Lust sie zu verzehren,
Setzte sich auf einen Stein,
Naschte Beeren groß und klein,
Eine, zwei, noch mehr darauf,
Plötzlich schreit er jammernd auf.



In den Trauben gut verborgen,
Schlief ein Bietchen ohne Sorgen,
Dieses stach ihn in den Mund,
Daß er schwoll von Stund' zu Stund',
Bis den Umfang er erreicht,
Den das unt're Bild euch zeigt.

Mit der dickgeschwoll'nen Wange
Weilte Karl am Wege lange,
Als er kam zur Großmama,
War auch seine Mutter da.
„Wie,“ rief diese überrascht,
„Böser Karl, du hast genascht!“

Karl vermochte nicht zu sprechen,
Fühlt' ein Brennen und ein Stechen,
Blickt' die Mutter weinend an;
Zürnend sagte diese dann:
„Karl, das ist die Sündenschuld,
Trag' sie jetzt nur mit Geduld!“



Lang' lag Karl nun krank darnieder,
Doch als er genesen wieder,
War stets brav und folgsam er,
Naschte nun und nimmermehr!
Jedem Naschermäulchen klein
Mög' dies eine Warnung sein!

Der Schmutzfink.

Sybilla war ein gutes Kind,
Stets freundlich, sanft und wohlgefinnt,
Stand Morgens sie vom Bettlein auf,
Gleich nahm zum Waschtisch sie den Lauf;
Wusch Angesicht und Hals und Hand,
Das Haar sie schön zu Flechten band,
Zog sorgsam ihre Kleider an,
Ging frohen Muths spazieren dann.



Weit anders Nachbars Bertha war
In wilden Strängen flog ihr Haar.
Nie wusch sie Hand und Antlitz rein,
Sie wollte stets ein Schmutzfink sein.



Nahm die Mama zur Hand den Schwamm,
Zeigt sie von Weitem nur den Ramm,
Lief weinend sie hinaus zur Thür,
Als koste es das Köpfchen ihr.

Seht, Kinder, hier Sybilla stehn,
Wie fein gepuzt, wie zart und schön,
Das blaue Kleid, der schmucke Hut,
Wie kleidet dies Sybilla gut.



Sieht man sie so spazieren gehn,
Dann bleiben all' die Leute stehn,
Und freundlich Jedermann sie grüßt,
Weil selbst sie schön und freundlich ist.



Doch Bertha tropig, niemals rein,
Steht weinend oft und stets allein,
Kein Kind ihr freundlich nahen will,
Das mit ihr trieb manch lust'ges Spiel.

Die ganze Stadt, das ganze Land,
Hat längst nur „Schmutzfink“ sie genannt,
Sie wird verspottet und verlacht,
Doch besser leider nicht gemacht.

Der Schmutzfink.

Sybilla war ein gutes Kind,
Stets freundlich, sanft und wohlgefimmt,
Stand Morgens sie vom Bettlein auf,
Gleich nahm zum Waschtisch sie den Lauf;
Wusch Angesicht und Hals und Hand,
Das Haar sie schön zu Flechten band,
Zog sorgsam ihre Kleider an,
Ging frohen Muths spazieren dann.



Weit anders Nachbars Bertha war
In wilden Strängen flog ihr Haar.
Nie wusch sie Hand und Antlitz rein,
Sie wollte stets ein Schmutzfink sein.



Nahm die Mama zur Hand den Schwamm,
Zeigt sie von Weitem nur den Kamm,
Lief weinend sie hinaus zur Thür,
Als koste es das Köpfchen ihr.

Seht, Kinder, hier Sybilla stehn,
Wie fein gepuht, wie zart und schön,
Das blaue Kleid, der schmucke Hut,
Wie kleidet dies Sybilla gut.
Sieht man sie so spazieren gehn,
Dann bleiben all' die Leute stehn,
Und freundlich Jedermann sie grüßt,
Weil selbst sie schön und freundlich ist.



Doch Bertha trotzig, niemals rein,
Steht weinend oft und stets allein,
Kein Kind ihr freundlich nahen will,
Das mit ihr trieb manch lust'ges Spiel.



Die ganze Stadt, das ganze Land,
Hat längst nur „Schmutzfink“ sie genannt,
Sie wird verspottet und verlacht,
Doch besser leider nicht gemacht.

Der bitterböse Friederich.



Der bitterböse Friederich
 War niemals brav und ordent-
 lich,
 Doch boshaft, zornig, grob und
 wild,
 Auf schlechte Streiche stets er
 zielt.
 Er quälte Thiere groß und klein,
 Schlag todt manch lust'ges Bö-
 gelein,
 Die Katzen band am Schwanz
 er an
 Und schlug und marterte sie dann.



Des Nachbars treuen Kettenhund
 Schlag oftmals mit der Peitsch' er wund,
 Daß dieser laut vor Schmerzen bellt,
 Weil Friederich ihn so schrecklich quält.
 Als er ihn wieder einst so schlug,
 Da denkt der Hund: nun ist's genug,

Und ehe Friederich sich besinnt,
 Springt er an seinen Hals geschwind,
 Beißt tief hinein,
 Trotz Friederichs Schrei'n,
 Entreißt die Peitsch' ihm schnell,
 Läuft fort dann mit Gebell.

Am Boden nun in
 seinem Blut
 Der böse Friederich
 jammernd ruht,
 Die Eltern trugen
 ihn nach Haus.
 Mit Friederich aber
 war es aus.



Und unter Schmer-
 zen, Weh und Ach
 Starb reuig er am
 andern Tag,
 Ihr Kinder nehmt
 euch dies zur Lehr',
 Quält arme Thier-
 chen nimmermehr!



Der Hans, der hinter die Schule geht.



Hans mag nicht in die Schule geh'n,
Er schleicht davon sich auf den Zeh'n,
Weiß so der Mutter zu entwischen,
Geht an den See, um dort zu fischen.

Als heimlich so zum See er kam,
Nimmt er des Fischers kleinen Kahn,
Setzt ruderdnd sich in ihn hinein
Und fährt zu einem großen Stein.

Viel Fische schwammen in der Flut.
„Ha!“ dachte Hans, „die schmecken gut,
Sind schwarz geröstet sie im Rauch,
Gebraten und gebacken auch.“

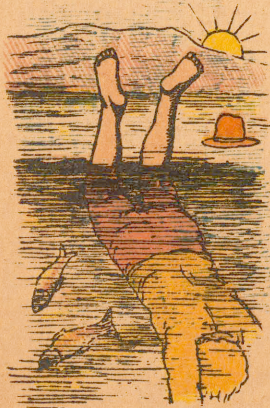


Und angelockt von solchem Schmaus
Wirft gierig er die Angel aus,
Und von der Menge ganzem Troß
Beißt gleich ein Fisch an riesengroß.

Da werfen zu derselben Zeit
Zwei Fischer aus ihr Netz so weit,
Daß Hans und auch der Fisch zugleich
Gerieten in das Netzbereich.

Aus allen Kräften Hans nun zieht,
Damit ihm nicht der Fisch entflieht,
Doch ist er viel zu klein und schwach,
Er muß dem Fisch ins Wasser nach
Und ruft vor Schrecken weh' und ach!

Die Fischer ziehen an dem Strick,
O welch' ein Glück, o welch' ein Glück!
Das Netz ist ungeheuer schwer,
Darüber freuen sie sich sehr.



Und bei den Fischen klein und lang,
Die allesamt das Netz verschlang,
Biegt mittendrinne leichenblaß
Der kleine Hans, ganz pudelnaß.

Käm' nicht so schnell das Netz daher,
Längst wäre wohl ertrunken er.
Drum, Kinder, nehmt es euch zur Lehr':
Fehlt in der Schule nimmermehr!



Das unvorsichtige Lieschen.



„Weil du so lernbegierig bist,
Und folgsam dein Betragen ist,
So darfst du auf den Jahrmart gehen
Und die Menagerie besuchen.
Doch keinem Käfig geh' zu nah!“
So sprach zum Lieschen die Mama,
Und Lies' versprach noch obendrein
Recht vorsichtig und klug zu sein.

Als zur Menagerie sie trat,
Vergaß Klein-Lieschen jeden Rat,
Sie schaute nach den Tieren allen
Mit Freude und mit Wohlgefallen.
Der Panther und der Leopard,
Die beiden Böwen seltner Art
Gefielen ganz besonders ihr,
Am meisten doch das Tigertier.

Um dieses recht genau zu seh'n,
Will nicht mehr sie von ferne steh'n,
Tritt eiligst in des Tigers Nähe,
Doch dieser plötzlich, wehe, wehe!
In ihren Arm die Krallen hackt,
Mit seiner Tazze wild sie packt,
Mit scharfen Zähnen sie bedroht
Und Lieschen beißen will zu tot.

Der Wärter doch zum guten Glück
Treibt schnell das Tigertier zurück,
Und Lieschen wird voll Schmerz und Klagen
Zu ihren Eltern heimgetragen.
Der Arzt sofort zur Hilfe kam,
Doch blieb ihr Arm zeitlebens lahm;
Das Lieschen bitterlich bereut
Stets ihre Unvorsichtigkeit!

Das Bündelchen.



An einem schönen Nachmittag
Klein-Linchen auf dem Sofa lag,
Trieb mit der Puppe muntres Spiel,
War herzlich froh und lachte viel.
Am nächsten Tisch, nett anzuseh'n,
Sieht sie die Zündholzbüchse steh'n,
Zu dieser lenkt sie schnell den Schritt
Und nimmt auch ihre Puppe mit.

Ob es Mama auch streng verbot,
Sie nimmt ein Hölzchen gelb und rot,
Dies zischt und flackert bald im Brand
Und brennt zuletzt sie in die Hand.
Weg will sie's werfen, werfen weit,
Da fällt es leider auf ihr Kleid,
Das augenblicklich Feuer fängt
Und auch die Puppe mit versengt.

In hellen Flammen steht
sie nun,
Wie reu't sie jetzt ihr böses
Thun!
„O helft mir!“ ruft sie
jammernd aus,
Doch sind die Eltern nicht
zu Haus;
Vergeblich ist ihr Schrei'n
und Fleh'n,
Denn niemand kommt, ihr
beizusteh'n,
Verbrennen muß sie
schmerzensreich,
Mit ihr die Puppe auch
zugleich.



Die Eltern kehrten spät
erst heim
Und fanden tot ihr Töchterlein.
Da weinten sie aus Herzensgrund;
„O,“ rief Mama mit bleichem Mund,
„Hätt' mir gefolgt mein
Linchen doch,
So wäre sie am Leben
noch!“
Seid folgsam, Kinder, früh
und spät,
Weil sonst es euch wie
Linchen geht!

